

Die Jalousien an den Apothekensfenstern hatte ich unruhig blickend herabgelassen, die überflüssigen Gaslampen verloscht, dann hatte ich mit dem Schlafrock meines lieblichen Freundes und Kollegen angezogen, die Schlafpantoffeln bezogen und es mir in dem alten Lehnstuhl so bequem als möglich gemacht.

Eigentlich war es doch ein starkes Stückchen, in der Apotheke des bittersten Konkurrenten meines bezogenen Chefs den Nachdienst zu übernehmen, aber mein Freund Müller hatte so eindringlich gebeten, hatte so sehr auf meine Freundschaft appellirt, daß ich gütig keil selbstverständlich wieder nachgegeben hatte.

Der Grog war fertig! Lieber etwas mehr Cognac! Wie bist viel! Ha, wie das Glas klein, das ist ja schon aus, wenn man's mal schief ansieht! Schadet nichts, machen wir ein neues! Vivat sequens! aber vielmehr vivat sequens!

Ich sehe auf die Uhr, halb elf; in spätestens zwei Stunden ist Müller zurück. Die werden schon genug herum sein! Wenn ich gewußt hätte, daß die Sache so gemütlich werden würde, hätte ich mich gar nicht erst so bitten lassen!

Wahrlich! Ich habe mich wohl geirrt, mein Freund scheint seine Stellung gewechselt zu haben! Nein, nein, Sie haben sich nicht geirrt, unser beiderseitiger Freund Müller ist hier.

Wenn Sie erlauben, lege ich ein bißchen ab. Das gottvergebene Ding, das Korsett, drückt nämlich widerlich!

Recht! — Sapperment, will der Mensch da draußen wohl aufhören, ich komme ja schon!

Ich rufe zur Ladenthür und reihe die Klappe auf. Draußen steht eine Dame; soweit ich im flackernden Scheine der Apothekellaterne erkennen kann und so weit man das aus der Figur und der Haltung zu beurtheilen vermag, ist sie jung, von dem Gesicht kann ich nichts sehen, sie hat einen dichten Schleier vor.

„Sie möge meinen Herrn über das unnütze Klingeln etwas, gegen Damen muß man unter allen Umständen galant sein,“ war von je her meine Devise.

„Sie wünschen, mein Fräulein.“ „Ach, können Sie mir nicht ein Brausepulver geben?“ „Piept es von draußen.“

„Das geht mir aber doch über die Schulter.“ „Was? Ein Brausepulver?“ „Deshalb klingeln Sie mich heraus?“

„Aber werden Sie mir nicht böse, Herr Professor! Ich will es ja gleich hier nehmen! Mir ist plötzlich mit einem Male so schlecht geworden! Ach, bitte, geben Sie mir ein Pulver und ein Glas Wasser!“ „Ach, mir wird so schlecht!“

„Ich überlege. Die offenbar Kranke auf der Straße lassen und Pulver und Wasser durch die Klappe reichen, das geht doch nicht gut. Aber hereinlassen in die fremde Apotheke, um 11 Uhr Nachts? Nein, das geht auch nicht.“

Aber was mache ich nun? Die Klappe zu? Das wäre allerdings das Einfachste gewesen. Eigentlich bin ich doch aber der draußen Stehenden zum Mindesten eine Erklärung schuldig. Und dann — und dann — Herrgott, ich bin auch kein Unmensch, und so ein kleines, unverhofftes tete a tete — zum Heiligen habe ich niemals besondere Anlage verspürt!

„Aber was besinnst Du Dich denn, so mache doch auf!“ drängt nun die Dame. „Ja doch, ja doch,“ damit beziele ich mich, die Jalousie in die Höhe zu ziehen. Einen leisen Bewusstseinsstich unterdrückte ich energisch, erstens will ich Müller verloben, es ist also nur recht und billig, wenn ich ihm das Handwerk lege, und zweitens bin ich heute Abend sein Vertreter — also auch in dieser Angelegenheit.

Die Dame schlüpft herein. Ich drehe mich nun verlegen etwas zur Seite. Daß ich auch die verfluchte Schächtertheit dem schönen Geschlecht gegenüber immer noch nicht überwinden kann!

„Na, guten Abend, altes Haus!“ ist es mit einem Mal in tiefem Bass an mein Ohr.

Entsetzt sah ich herum. Die Dame hat Schleier und Hut abgenommen. Herr Gott, die hat ja einen mächtigen Schnurrbart — das ist — das ist ja ein Mann! Mein erster Gedanke ist natürlich ein verknöppter Knasthaken! „Hilfe!“ will ich losschreien, aber mein nächstlicher Beschäftigungslust lacht ja außerordentlich vergnügt über das ganze Gesicht, nein, so sieht doch kein Knasthaken aus!

„Wahrlich sagt er. Mensch — Du — Du bist es ja gar nicht!“ flötet er herüber.

„Ich bekomme meine Fassung wieder.“ „Ich bin es doch, Verehrtester! Mir scheinen jedoch über die Bedeutung des „es“ verschiedener Meinung zu sein; ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir einige Aufklärungen über diesen Punkt zu Theil werden ließen. Mein Name ist Hennig, mit wem habe ich denn das Vergnügen?“

„Ich heiße Drummelstein,“ bringt er noch immer ganz verduzt hervor. „Ich wollte meinen Freund und Verbindungsbruder Müller, der hier Professor ist oder vielmehr sein soll, auf der Durchreise heimsuchen.“

„Ja — aber, verzehren Sie, wozu soll denn da die Verkleidung als Dame?“ lacht ich jetzt los.

„Ein kleiner Scherz für meinen Freund!“ lacht er verlegen, „er ist nämlich in unserer Verbindung als wüster Don Juan bekannt, und da wollte ich ihn ein bißchen nicken. Aber ich habe mich wohl geirrt, mein Freund scheint seine Stellung gewechselt zu haben.“

„Nein, nein, Sie haben sich nicht geirrt, unser beiderseitiger Freund Müller ist hier.“ „So, wo denn?“

„Augenblicklich ist er allerdings nicht hier, wie Sie sehen. Er ist zu einem Tanzkränzchen und ich vertritt ihn. Wenn Sie aber auf ihn warten wollen, in ein bis zwei Stunden ist er wieder zurück. Es soll mich freuen, wenn Sie mir Gesellschaft leisten würden.“

„So liebenswürdig, — wenn Sie es gestatten.“ „Aber mit dem größten Vergnügen, mein lieber Herr Drummelstein, zu zweien wartet es sich besser als zu allein. Einen tiefen Grog habe ich da, Cigarren ebenfalls. Bitte nur zuzugreifen. Wollen Sie es sich nicht ein bißchen bequem machen? Wenn Müller zurückkommt, können Sie ja ihr famoeses Korsett schnell wieder anlegen, die Lieberstung wollen wir uns doch nicht entgehen lassen.“

„Wenn Sie erlauben, lege ich ein bißchen ab. Das gottvergebene Ding, das Korsett, drückt nämlich widerlich!“ „Was? Sie haben auch ein Korsett an?“

„Natürlich!“ meinte er treuherzig, „woher hätte ich denn sonst die schlaue Taille? Hab' mir's von meiner Wirthin geborgt. Sonst habe ich nur den Mantel über, kommt aus derselben Quelle. Sehen Sie!“

Damit hat er das besagte Kleidungsstück abgemessen und benüßt sich nun, seinen Körper vor einem mächtigen Schnurrbart zu befreien! Leider geht das gar nicht so leicht, wie er gebacht hat. Auf alle Arten verfuhr er das arme Kerl, die pressenden Stangen aufzukommen, es geht nicht. Er dreht und dreht sich vor meinen Augen wie ein Wurm, zuletzt reißt er an dem Dinge, daß alle Nöhre trachten, Alles vergeblich, es ist wie angepöckelt.

„Uff! Höhnst er endlich,“ würden Sie Ihrer Güte die Krone aufsetzen und mir ein bißchen helfen? Ich bekomme das Ding nicht runter!“

„Bereitwillig springe ich zu, aber auch meine Mühe ist umsonst. Drummelstein schmeißt bereits vor Anstrengung und Unbehagen.“

„Na, dann mag das Ding zum Kuckuck gehen,“ seufzt er endlich resignirt. „Meine liebe Wirthin wird wahrlich schelten, aber das ist mir egal. Haben Sie vielleicht eine Schere da?“

„Ich wende mich, um eine Schere zu holen.“ „Da — Herrr — geht die Nachtklingel los, daß noch toller als das erste Mal. Erschrocken führen wir Beide zusammen.“

„Herrr — Herrr!“ Dazu donnert eine kräftige Faust an die Ladenthür. „Währlich springe ich zur Klappe, dem Klingler werde ich lehren!“

„Donner! — Der Rest bleibt mir in der Kelle stecken.“ Draußen steht mein Freund Müller. Aber — er ist nicht allein, an seinem Arm hängt Fräulein Deschen, die Angebetete seines Herzens, daneben stehen

ihre Eltern, — das würdige Ehepaar Fischer. „Guten Abend, lieber Hennig,“ begrüßt mich Müller freundlich, „na, das dauert ja so lange, Du hast wohl gegeschlafen! Sei so gut und laß uns herein.“ Die gnädige Frau hier hat plötzlich furchtbare Zahnschmerzen bekommen und ich habe ein probates Mittel dafür. Bitte, bitte, die Jalousie hoch, rechts ist die Struppe.“

„Ich bekomme einen fürchterlichen Schreck. Heiliger Himmel! Die Damen hereinlassen in die Apotheke zu dem Korsettmenschen! Das geht doch nicht!“

„Jawohl, sofort,“ flötete ich ganz verwirrt und gebe Drummelstein hinter mich durch verweirtem Knasthaken mit dem Fuße ein Zeichen, sich rückwärts zu konzentriren. Der dumme Mensch versteht mich natürlich nicht. Ich muß unbedingt einen Augenblick Zeit gewinnen.

„So mach' doch auf,“ drängt Müller. „Du brauchst ja bloß kräftig hochzugehen.“

„Ja, ja — es — geht nicht, es muß sich was verhängt haben, einen Augenblick, ich will nur mal nachsehen!“

„Damit mache ich kurz entschlossen die Klappe zu und stürze nach hinten.“

Den unglückseligen Drummelstein, der sich noch immer vergeblich mit seinem Schnurrbart abmüht, in das hinter der Apotheke gelegene Zimmerchen schieben, ihn bitten, sich nicht zu rühren und keinen Laut von sich zu geben — zu weiteren Aufklärungen habe ich wohlgerathen keine Zeit — ihn den Mantel nachsetzen und zurück zur Ladenthür, das Alles ist das Werk weniger Sekunden.

Die Jalousie geht empor, glatt wie ein Theatervorhang. „Das scheint sich aber böse verwickelt zu haben,“ meint Müller beim Eintreten. „Die Jalousie geht doch sonst immer wie geölt auf und runter. Darf ich die Herrschaften mit einander bekannt machen, mein Freund, Professor Hennig, Frau Fischer. So und nun sehen Sie sich einen Moment, meine Damen, in einer Minute ist das Mittel fertig.“

„Gratificirte Handbewegung weist er auf die vor dem Leventisch befindlichen Schilde, die um einen Tisch gruppiert, zum Ausruhen für wartende Kunden bestimmt sind. Dann begiebt er sich mit wichtiger Miene zu seinen Büchern.“

Die Herrschaften setzen sich. Herr Fischer sitzt sofort auf seinem Stuhle ein. Frau Fischer beginnt die Unterhaltung.

„Entschuldigen Sie nur, daß wir so spät noch hier.“ „Pöpsel hält sie inne und starrt entsetzt auf den Tisch.“

„Ich folge, böser Ahnung soll, ihrem Blick.“

„Auf dem Tische liegt der Damenhut mit dem Schleier, den der unglückselige, der Drummelstein, aufgehoben hat.“

„Frau Fischer wird treuerth, Fräulein Fischer begreife, und ich nicht minder.“

„Zugleich fahren die beiden Damen mit einer Behemung wieder von ihren Stühlen auf, als ob die besagten Stuhlgelächter plötzlich glühend geworden wären.“

„Das selb eingeschlafene Familienoberhaupt schnell als Dritter im Bunde mit einem Schredensruf empor, vielleicht träumt ihm, es brennt!“

„Komm, Mädchen,“ drängt sein Ehegatte, halb ängstlich, halb neugierig, die Blicke in der schlecht beleuchteten Apotheke umherwerfend, „wir wollen lieber gehen!“

„Aber Deine Zahnschmerzen, liebes Mädchen?“ murmelt der schlammertreue Gemahl erstunken.

„In so angenehmer Gesellschaft!“ erwiderte das liebe Mädchen, mit einem vernichtenden Blick zuwendend. Von der Tochter sehe ich gar nichts mehr, sie hält sich mit einer wirklich bewundernswürdigen Gewandtheit hinter dem allerdings recht stattlichen Rücken der Mama verborgen.“

„Komm nur schnell, komm!“ drängt die Dame.“

„Wie? Die Herrschaften wollen schon gehen? Aber —“

„Da hast auch er; auch er hat den ominösen Hut erblüht.“

„Dem Himmel sei Dank, daß diese nicht tödten, sonst wäre ich hinüber ohne Gnade und Veraherzigkeit. Ich habe gar nicht gewußt, daß auch der Müller so vorwitzige Blicke werfen konnte.“

„Er wendet sich dann wieder zu den Damen, er will retten, was noch zu retten ist.“

„Aber wollen Sie nicht wenigstens das Mittel schnell nehmen, gnädige Frau?“

als sie mit einem heftigen Aufschrei geöffnet wird. Im Thürhaken erhebt der Prinzipal Müller! Am Kragen hält er den vergeblich sich Krüdelnden Drummelstein.

Selbstverständlich hat der Unglückselige das Korsett noch an. Das Paar nimmt sich im Halbdunkel wirklich recht unheimlich aus.

„Sauve qui peut!“ denkt Herr Fischer und ist mit einem Zuge im Freien; ich hätte dem beliebigen Mann eine solche Sprungfähigkeit, weiß, Gott, nicht zugetraut. Fräulein Fischer folgt ihm. Doch mit einem gewaltigen Sprung ist der Apotheker an der Thür.

„Halt! Keiner verläßt das Lokal!“ donnert er. Die Jalousie raselt wieder herab, Frau Fischer ist gefangen! Ist getrennt von ihrer Familie! Allein bei Nacht mit vier fremden Männern in einer nur schlecht beleuchteten Apotheke. Verächtlich sinkt sie auf den nächstliegenden Stuhl. Ein Stupser würde auch etwas Neugierde hinter ihrer Verächtzung vermuthen, aber das wäre zu entschuldigen, ich muß geteufelt, auch ich bin neugierig, wie sich die Sache weiter entwickeln wird.

Draußen schlägt der gähnlich ermunterte Groggale verzwirbelt an die Ladenstür. Aber keine Menschenseele hört auf ihn.

„Nur! weiter er mich an, was soll das heißen? Was haben Sie hier zu suchen?“

„Ich sehe schweigend die Köpfe. Was soll ich dem wuthighnabenden Manne gegenüber Anderes than?“

„lebensig wird seine Aufmerksamkeit sehr bald von mir abgelenkt. Müller hat Drummelstein erkannt und — in den Armen liegen sie Beide!“

Jetzt läßt der Apotheker sich stehen und fährt auf das Freundespaar los. Im höchsten Jura paßt er seinen Professor und reißt ihn von seinem Freunde los.

„Müller protestirt energisch.“ „Das ist ja mein Freund Drummelstein!“

„Hol' der Teufel Ihren Freund!“ schreit sein Prinzipal.

„Aber erlauben Sie mal!“ — Und nun folgen die Aufklärungen, der Corsettmensch schländert. Allmählich legen sich die Wogen! — Frau Fischer sieht etwas entschuldig aus, als der Apotheker sich jetzt bei ihr entschuldigt und sich bezieht, sie in's Freie zu lassen, übrigens sehr zum Glück ihres wackeren Gemahls, den der Nachtwächter eben wegen nächstlicher Aufhebung arreirirt wird.

Ein Nachbar nimmt den Mann des Geistes wieder.

Bei mir aber entschuldigt sich der Herr Apotheker nicht, das hält er wahrheitslieblich dem Professor seines Konkurrenten gegenüber nicht für nöthig.

„Doch ich will dem braven Mann nicht Unrecht thun, einige Wochen später, als wir zur Verlobung Fräulein Lieschens mit meinem Freunde Müller wieder zusammentrafen, hat er es nachgeholt. Zur Hochzeit der Beiden führten wir ein Theaterstück auf, das ich gebildet habe. Freund Drummelstein trat in einer Damentrolle auf, ich habe sie ihm — natürlich nur bildlich — auf den Leib geschrieben.“

Wir saßen beim Weine, der beinahe stedsigjährige Alte und ich. Ich spottete über Weibertrug. „Herr, spottete Sie nicht und hören Sie meine Geschichte: Ich war acht Jahre mit meiner Marie verlobt und konnte sie doch nicht heimführen. Da war zuerst der Militärdienst und dann die große Armuth. Es ist etwas Entsetzliches, wenn zwei junge Mädchen, die brav bleiben wollen, sich lieben und doch nicht heirathen können! Ich hielt's nicht länger aus und ging nach Amerika, um hier mein Glück zu versuchen und meiner Marie endlich doch das Rest zu bauen.“

„Ich hatte keine Furcht, daß Marie mich vergesse. Zwar hatte der junge Wüthker ein Auge auf das Wüthchen geworfen, aber die Marie war brav und ihre Liebe zu mir treu wie Gold.“

„Das wußt' ich, Herr!“

„Ich kam glückselig über See und fand in einem fremden Lande, unter fremden Leuten. Es kam mir hart an, die erste Zeit, aber ich hatte starke Knochen und schaltete die Kraft in mir, etwas vor mich zu bringen.“ Und ich that's, Herr, ich that's. Der leberne Geldbeutel, den ich auf der bloßen Haut an einer Schür um den Hals trug, wurde schwerer und schwerer von erpartem Golde. Ich hatte mir das Geld am Winde abgehürdet! Ich hatte eine große Freude daran. — Noch ein Jahr so weiter geht's, und die Summe war beissammen, dann ließ ich meine Marie und ihre alte Mutter herüberkommen, und dann — doch das läßt sich nicht beschreiben! Das Geld, das eine solche Hoffnung giebt, muß man empfinden haben! — Nun das Jahr ging hin.“

„Ich arbeitete in einer großen Dampf- säge und hatte dem Manne ein Dampf- fessel zu helfen. Ich hatte einen Bruch an Marie geschrieben, und wollte am Freitag auf die Ost gehen und die Geldanweisung lösen und belegen. Das Rest ist geblieben!“ stand in dem Briefe.

„Komm!“ — Herr, was wissen wir am Morgen vom Freitag? — Nicht!“

„Herr! Ich habe mich in die Thür des Heilig räumtes. — Bon dem, was folgt, er- inne ich mich noch eines jenen Abends, eines furchtbaren Knalls, gefolgt von einem mannskräftigen Aufschrei, und daß ich wie Spreu von einem gewaltigen Sturm zerstreut wurde. Ich mußte, der Dampfessel war geplatzt!“

Dann war Alles Nacht und Bewußtlosigkeit. Als ich zur Besinnung kam, schaltete ich Schmerzen, und es war immer noch — Nacht.“

„Meine eigene kalte, feuchte Hand lag in einer warmen, weichen, saft umarmt.“

„Ich versuchte, mich zu erheben. Es ging nicht.“

„Wo bin ich?“ fragte ich und war selbst erstaunt über den schwachen, heiseren Klang meiner Stimme. „Wer ist hier?“

„Ich bin es — der Arzt,“ sagte jemand. „Beruhigen Sie sich, mein Freund!“

„Ist es Nacht?“ fragte ich. „Es ist Nacht,“ war die Antwort. „Warum zünden Sie kein Licht an?“ Keine Erwiderung.

„Was ist mit mir geschehen?“ „Erinnern Sie sich nicht?“

„Ich weiß mich — ja, ein großer Oefel —“

„Eine Explosion. — Sie wurden verwundet, Andere geblieben.“

„Herr, da scharte mich das Blut in den Adern!“

„Doktor,“ fragte ich schauernd, „ist es Nacht?“

„Nacht, mein Freund, kam nach einem furchtbaren Ärgern die Antwort. „Beruhigen Sie sich.“

„Da möchte ich, daß ich blind war! Ich schloß laut auf und schluchzte: „Nacht, Nacht! Auf ewig Nacht!“

„Sagen Sie halt, mein Freund!“ ermahnte der Arzt. „Es ist entsetzlich, aber — tragen Sie's wie ein Mann.“

„Ich trug's — ob wie ein Mann? Was heißt das überhaupt? Wir sind Alle schwach, und die am stärksten scheitern, sind mitunter die Schwächsten! Ich war blind!“

„Wissen Sie, was das heißt? Mit dem Schicksal meiner Augen waren alle Hoffnungen ausgeblüht. Mein Geld, meine Ersparnisse, hatte mir, als mich das Unglück traf, ein Elender geraubt. Ich war also ein Bettler, ein blinder Bettler. Der Tod wäre mir lieber gewesen. Aber er kam nicht, ich genas und kam langsam wieder zu Kräften.“

„So sah ich eines Tages am Fenster des Hospitals und schaltete wie die Sonne hell hereinstrahlen. Da sagte ich meinen Entschluß. Marie, meine Braut, sollte nicht erfahren, wie es mit mir stand.“

„Doktor,“ sagte ich am Abend, als er bei mir vortrat, ich habe eine Bitte an Sie.“

„Was ist es, mein Freund?“

„Schreiben Sie mir einen Brief.“

„An wen?“

„An die sagte ich ihm Alles, wie es zwischen mir und Marie stand, und daß ich nicht wollte, daß ihr Leben glückselig durch mich armen Krüppel gesünder werde.“

„Was soll ich schreiben?“

„Sprechen Sie ihr, Doktor, daß ich todt bin! — Sie wird sich grämen, ich weiß, aber — schreiben Sie ihr, daß ich mit ihrem Namen auf den Lippen gestorben bin. Das wird sie verstehen. Sie ist noch jung — sie findet wohl noch einen braven Mann.“

„Und glauben Sie, daß Marie Ihnen jetzt die Treue brechen würde, wenn sie wüßte, wie es mit Ihnen steht?“

„Weib!“ schrie ich, „was schreibt Du da? Und diese Stimme! Woher hast Du diese Stimme?“

„Da schaltete ich zwei kleine Hände, die sich um meinen Hals legten, und eine überaus warme Wange drückte ich fest an die meine, und es flüsterte.“

„Ich bin's — Marie — Deine Marie, die gekommen ist, um mit Dir zu leben! Der Doctor fand Deinen Brief, schloß ein paar Seiten an mich bei und bescherzte ihn durch die Post. Ich hatte soeben meine Mutter begraben, verkaufte das Häuschen und reiste sofort ab. Der Arzt gestattete mir nicht, mich früher zu erkennen zu geben — Du warst ja so schwach! Er fürchtete, die ungewöhnliche Aufregung würde Dich tödten oder Dir wenigstens das Augenlicht auf immer rauben. — Mein Verstand, Du bist kein blinder Krüppel — wenn es der Arzt auch anfänglich glaubte und demgegenüber an mich schrieb — Du trägst die Bürde nur noch kurze Zeit um die Augen, und dann — dann wirst Du sehen! Aber wenn Du auch blind wärest, Bernhard, ich liebe Dich nicht!“

„Was weiter mit mir vorging, kann ich nicht beschreiben. Aber wie Sie mich alten Kerl da heute vor sich sehen — ich habe den Himmel genossen auf Erden. — Sie soll leben,“ sagte ich, und eine Thräne fiel mir in den Wein.“

„Und so stehen wir an, wir Beide, mein guter Vater und ich — auf das Wohl der treuen Weiber!“

Nicht zu viel getagt.

„Aber, Frau Inspector, mit dem Dienstmädchen, das Sie mir empfohlen, haben Sie mich schon angeheiratet? Sie sagten, nicht eine Stiehmutter möchte sie, um nun hat sie mir vier silberne Köpfe gestohlen!“

„Aber die Stiehmutter hat sie gemiß alle liegen lassen!“

Eingegangen.

„Sage mal, Onkel, könntest Du mir hundert Mark wechseln?“

„Dank! Ja, wie kommt Du denn zu einem Hundertmark-Schein?“

„Wissen, ob Du Geld bei Dir hast!“

Auch ein Toast.

„Im Kasino feiert man das fleißigste Gedächtnis des Präsidenten. Es ist schon außerordentlich spät, als man noch Herrn Flockel auffordert, einen Toast auszubringen. Lange sträubt er sich — endlich beginnt er: „Meine Herren! Ich bin kein Redner! Entschuldigen Sie also, wenn ich einen Lafian da herbe — aber es kommt von Herzen! Unser Herr Präsident — er lebe hoch!“

Verheirateter Wunsch.

„Studiosus! „Allo zufrieden soll der Mensch sein! Ja, wenn ich das Geld meiner Tante hätte und sie meine Schulden — dann wäre ich der zufriedenste Mensch der Welt!“

Auf dem Nigi.

„Wie, Herr Lehrer, Sie gönnen sich trotz Ihrer zwölf Kinder diese theure Vergnügung?“

„Ja, Herr Rath, wenn ich nur drei Kinder hätte, wie Sie, da würde ich mich ja auch bedanken, ihnen so viel zu entsorgen — aber bei zwölf Kindern — sagen Sie selbst, wie viel kommt da auf jedes von den Kleinen?“

Klassisch.

Artillerie-Unteroffizier: „Wenn es im nächsten Krieg auf Euch Kerle anläßt, dann könntet man auch so 'was Ähnliches erleben, wie es damals dem seligen Augustus passiert ist, als er ausrief: Varus, Varus, gib mir meine Kanonen wieder!“

Für die Kaffeeschlacht.

„Frau Käthe: „Ach, Du mußt mir noch heute zwei Stabts-Oberheimnisse verschaffen, denn morgen Nachmittag haben wir Kaffeestänze!“

Verkannt.

Richter: Sie wollen von dem gonen Diebstahl nichts wissen! Können Sie denn ein Alibi nachweisen?“

„Kaffee!“